Prof. Dr. Alfred Toth

Das grosse semiotische Paradox II

1. In Toth (2009) hatten wir die drei Bezüge der Peirceschen Zeichenrelation

$ZR = (M, O, I)$

aufgrund der widersprüchlichen Angaben von Peirce, Bense und Walther redefiniert. Wir verstanden unter dem Mittel oder Mittelbezug – die beiden Terme sind insofern identisch, als das Mittel hier als 1-stellige Relation aufgefasst wird – die (1-stellige) Relation eines Zeichenträgers, d.h.

$R(\mathcal{M}) \equiv M.$

Unter Objektbezug verstanden wir die Relation des Mittels zum bezeichneten Objekt, d.h.

$O = (\mathcal{M} \leftrightarrow \Omega) = (R(\mathcal{M}) \leftrightarrow \Omega) \equiv R(\Omega),$

und unter Interpretantenbezug die Relation des Objektbezugs zum bedeutenden Interpretanten, d.h.

$I = (\Omega \leftrightarrow \mathcal{J}) = (R(\Omega) \leftrightarrow \mathcal{J}) \equiv R(\mathcal{J}).$

Somit ist also

$ZR = (R(\mathcal{M}), R(\Omega), R(\mathcal{J})) = R(\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}) = R(OR),$

d.h das Zeichen ist eine dreistellige Relation über den drei 1-stelligen Relata $\mathcal{M}$, Ω und $\mathcal{J}$.

2. Dieser auf Peirce zurückgehenden Definition des Zeichens liegt der an sich korrekte Gedanke zugrunde, die Phasen der Semiose zwischen Objekt und Zeichen selbst in die Definition des Zeichens einfliessen zu lassen. Um ganz korrekt zu sein, müsste dann allerdings das Zeichen als Handlungsschema, d.h. etwa folgendermassen, definiert werden: „Das Zeichen ist eine Relation, die

dadurch zustande kommt, dass ein Interpret $\mathcal{I}$ für ein (vorgegebenes) Objekt Ω einen Zeichenträger $\mathcal{M}$ setzt, der es dadurch repräsentiert, dass er es substituiert". Die semiosische Ordnung ist hier also

$$ZR = R(\mathcal{I} \to \Omega \to \mathcal{M}).$$

Allerdings bleibt bei dieser Notation fraglich und fragwürdig, was die Pfeile eigentlich bedeuten. Es sind jedenfalls keine Abbildungen im mathematischen Sinne, d.h. keine Morphismen, denn niemand würde im Ernst behaupten, dass eine Person auf ein Objekt und dieses auf einen Zeichenträger abgebildet würde. Der erste Pfeil, also der in ($\mathcal{I} \to \Omega$), bedeutet ja praktisch eine Selektion, aber der zweite Pfeil, also der in ($\Omega \to \mathcal{M}$) bedeutet praktisch eine Substitution. Um korrekt zu sein, müsste also ZR wie folgt notiert werden

$$ZR = R(\mathcal{I} \gg \Omega) \circ (\Omega \setminus \mathcal{M}),$$

woraus man also nicht einmal die Konkatenierung der beiden Partialrelationen bewerkstelligen könnte. Von hier aus gesehen kommt man also zum schockierenden Schluss: Nimmt man die Peircesche Zeichendefinition ernst, kann es so etwas wie seine Zeichenrelation gar nicht geben. Will man Zeichen dennoch definieren, muss man es anders machen.

3. Alternativ, und auch dies wurde in der Stuttgarter Semiotik gemacht, kann man statt vom Anfang vom Ende der Semiose ausgehen und den Zeichenbegriff bei der Definition des Zeichens selbst gebrauchen. Das ist nicht einmal so zirkulär wie es klingt. Man definiert dann z.B.

3.1. Der Mittelbezug ist der Bezug des Zeichens auf den Zeichenträger.
3.2. Der Objektbezug ist der Bezug des Zeichens auf das bezeichnete Objekt.
3.3. Der Interpretantenbezug ist der Bezug des Zeichens auf den Interpreten.

Hier wissen wir also, dass

$$ZR = (M, O, I)$$

ist und erhalten deshalb:

3.1. $M = R(ZR \leftrightarrow \mathcal{M})$

3.2. $O = R(ZR \leftrightarrow \Omega)$

3.3. $I = R(ZR \leftrightarrow \mathcal{I})$.

Allerdings kann man diese Definitionen so vereinfachen und zusammenfassen, dass wir am Ende wieder

$$ZR = (M, O, I) = R(\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{I}) = R(OR),$$

also genau das gleiche, was wir schon im 1. Kapitel bzw. in Toth (2009), bekommen.

Wie aber, wenn wir die Verschachtelungsstruktur künstlich einführen? Wir könnten dann z.B. definieren:

3.1.' Der Mittelbezug ist der Bezug des Zeichens auf den Zeichenträger.
3.2.' Der Objektbezug ist der Bezug des Zeichens auf den Zeichenträger und das bezeichnete Objekt.
3.3.' Der Interpretantenbezug ist der Bezug des Zeichens auf den Zeichenträger, das bezeichnete Objekte und auf den Interpreten.

In diesem Fall bekommen wir

3.1. $M = R(ZR \leftrightarrow \mathcal{M})$

3.2. $O = R((ZR \leftrightarrow \mathcal{M}) \wedge (ZR \leftrightarrow \Omega))$

3.3. $I = R((ZR \leftrightarrow \mathcal{M}) \wedge (ZR \leftrightarrow \Omega) \wedge (ZR \leftrightarrow \mathcal{I}))$.

Hieraus folgt natürlich

$$\mathcal{M} \subset \Omega \subset \mathcal{I},$$

bzw. präziser

$$\mathcal{M} \subset (\mathcal{M} \subset \Omega) \subset (\mathcal{M} \subset (\mathcal{M} \subset \Omega) \subset \mathcal{I}),$$

aber es folgt leider nicht

$$M \subset O \subset I,$$

sondern

$ZR \subset (ZR \subset ZR) \subset (ZR \subset (ZR \subset \Omega) \subset ZR)$,

d.h. ein vollkommener Unsinn. Wenn wir aber anders „Zeichen“ in den obigen Definitionen im Sinne von „M“ verstehen, müssen wir die Definition

$R(\mathcal{M}) \equiv M$

voraussetzen – wormit wir wieder am Anfang statt am Ende der Semiose stehen, d.h. wir gelangen zu exakt dem gleichen Resultat wie schon in Kap. 1 bzw. in Toth (2009). In Sonderheit können wir dann aber keine Verschachtelungen definieren.

4. Unsere kleine Studie hat also gezeigt:

4.1. Definieren wir das Zeichen vom Anfang der Semiose her, müssen wir die Relationen auf der Basis von OR einführen. Damit bekommen wir nie eine verschachtelte Zeichenrelation und weder Trichotomien noch Zeichenklassen noch andere Inklusionsschemata.

4.2. Definieren wir das Zeichen vom Ende der Semiose her, gelingt eine verschachtelte Definition von OR, aber wir bekommen eine paradoxe Kette von Inklusionen einer Zeichenrelation.

Auf beide Weisen gelangen wir also niemals zur Peirce-Bense-Semiotik. Der einzige saubere Weg, das Zeichen zu definieren, und zwar vermöge

$ZR = R(\mathcal{I} \gg \Omega) \circ (\Omega \setminus \mathcal{M})$

führt nicht einmal zu einer triadischen Zeichenrelation, sondern zu zwei unkonkatenierbaren dyadischen Objekt-Partialrelationen.

Bibliographie

Toth, Alfred,. Das grosse semiotische Paradox. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics (erscheint, 2009a)

5.10.2009